

S.Em. Mario Kardinal Grech
Generalsekretär der XVI. Ordentlichen Bischofssynode
Per E-Mail: synodus@synod.va

**Eingabe des Katholisch-Theologischen Fakultätentages
zu den Beratungen der von Papst Franziskus eingerichteten 10 Studiengruppen
zu Themen der 16. Ordentlichen Bischofssynode**

(Versione italiana in basso / English version below)

Frankfurt am Main, am 27. März 2025

Hochwürdigster Herr Kardinal Grech,

Am 22. Februar 2024 hat Papst Franziskus die Einrichtung von 10 Studiengruppen angeordnet, welche Themen, die im *Synthesebericht* der ersten Sitzung der 16. Ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode aufgeworfen wurden, untersuchen sollen. Die Studiengruppen sollen ihre Ergebnisse möglichst bis Juni 2025 vorlegen.

In Ihrem Brief über den Prozess der Begleitung der Umsetzungsphase der Synode vom 15. März 2025 ordnen Sie, verehrter Herr Kardinal Grech, die Arbeit der Studiengruppen in den Horizont der universalen Kirche ein. Bereits zuvor haben Sie darum gebeten, im Sinne eines synodalen Vorgehens Stellungnahmen aus der Weltkirche einzuholen und bei den Beratungen der Studiengruppen zu berücksichtigen. Diese Stellungnahmen sollen den Studiengruppen bis Ende März 2025 vorliegen.

Vor diesem Hintergrund übersendet Ihnen der Katholisch-Theologische Fakultätentag, der Zusammenschluss aller katholischen Fakultäten und Institute in Deutschland, im Folgenden Stellungnahmen zu den Studiengruppen 5 (Kirchliche Ämter), 9 (Kontroverse Fragen in Lehre, Pastoral und Ethik) und 10 (Ökumenische Praxis). Einleitend skizzieren wir die Besonderheit und das Selbstverständnis der Theologie in Deutschland.

Einleitung

In den zurückliegenden Jahrzehnten hat die Katholische Theologie in Deutschland ihre feste Verankerung im christlichen Glauben und in der katholischen Kirche bewiesen. Aufgrund ihrer besonderen institutionellen Stellung im deutschen Universitäts-System sind die Forschungen der akademischen Theologie durch einen hohen Grad an Interdisziplinarität und Transdisziplinarität ausgezeichnet. Ein solches Arbeiten hat Papst Franziskus der Theologie wiederholt nahegelegt, darunter in seinem Apostolischen Schreiben *Veritatis Gaudium* und in den aktualisierten Statuten der Päpstlichen Akademie für Theologie.

Neben ihrer inter- und transdisziplinären Ausrichtung ist die katholische Theologie in Deutschland durch die enge Zusammenarbeit mit der evangelischen Theologie geprägt. An vielen Universitäten sind Institute für katholische und evangelische Theologie an einem übergeordneten Fachbereich vertreten und stehen im engen Austausch miteinander. Hinzu kommen eine in den letzten Jahren intensiviertere Zusammenarbeit mit der islamischen und der jüdischen Theologie in Deutschland.

Die fachlichen Kompetenzen der katholischen Theologie in Deutschland für Fragen der Pastoral, der Ökumene und des interreligiösen Dialogs, für sozioethische und weltkirchliche Herausforderungen, für Fragen von Kultur, Medien und Wissenschaft sind weltweit anerkannt. Postgraduierte Studierende aus allen Kontinenten forschen an deutschen Fakultäten und erlangen dort weltweit anerkannte akademische Abschlüsse in katholischer Theologie.

Theologen und Theologinnen in Deutschland leisten einen konstruktiven Beitrag zur theologisch fundierten Auseinandersetzung mit den Aufgaben einer durch zahlreiche Krisen erschütterten, zugleich aber im Aufbruch begriffenen Kirche. Dabei sind der weltkirchliche Synodale Prozess und der in Deutschland beschrittene Synodale Weg keine nebeneinander laufenden Wege; sie sind vielmehr miteinander verknüpfte Bänder eines weltweiten Netzwerkes der Gemeinschaft katholischer Christen und Christinnen im gemeinsamen Glauben.

Angesichts der Herausforderungen durch sexuellen und spirituellen Missbrauchs ringen Theologen und Theologinnen in Deutschland darum, die Glaubwürdigkeit des Evangeliums und der Kirche gegenüber einer zunehmend skeptisch gewordenen Öffentlichkeit zu plausibilisieren. Es geht ihnen um eine theologisch fundierte Auseinandersetzung mit Fragen von Reform und Synodalität, um eine Erneuerung der Theologie und des Verständnisses des priesterlichen Amtes, um den zentralen Beitrag von Laien in der Kirche und damit um die Klärung verschiedener Formen der Mitbestimmung in der Kirche; es geht ihnen um den Beitrag von Frauen auf den verschiedenen Ebenen kirchlicher Arbeit und in der theologischen Wissenschaft, und es geht um eine Auseinandersetzung mit grundlegenden anthropologischen Fragen, mit Aspekten menschlicher Sexualität und mit neuen Formen von Partnerschaft.

Zur Studiengruppe 5 (Kirchliche Ämter):

Vor diesem Hintergrund haben Theologen und Theologinnen in Deutschland zahlreiche Forschungen zum sakramentalen Amt vorgelegt. Sie haben dessen theologische Bedeutung entfaltet und in diesem Rahmen auch die Zulassungsbedingungen für das Weiheamt debattiert. Dabei wissen sie sich in der Kontinuität zu den richtungsweisenden Impulsen, die das Zweite Vatikanische Konzil in seinen beiden Kirchenkonstitutionen sowie Papst Franziskus durch den Anstoß zu einem Synodalen Weg der universalen Kirche gegeben haben.

1. Theologen und Theologinnen in Deutschland halten die Existenz eines durch sakramentale Weihe verliehenen Amtes innerhalb der Kirche für unaufgebar. Im nicht nur graduellen, sondern wesentlichen Gegenüber von Weiheamt und gemeinsamem Priestertum (LG 10) erblicken sie eine symbolische und zugleich wirksame Vergegenwärtigung des Heilsinitiativ der Heilsinitiative Gottes in Bezug auf die Kirche.

Diese Repräsentation allerdings, so ein weitgehender Konsens innerhalb der Theologie in Deutschland, ist nicht an das Geschlecht der Amtsträger gebunden. Eine Anthropologie, die im Mann das gebende Prinzip und in der Frau das empfangende Gegenüber erblickt, hat sich als biologisch unhaltbar und kulturell überholt erwiesen. Das Abschlussdokument der Welsynode formuliert, dass Männer und Frauen in „reziproker“ Weise aufeinander bezogen sind. Sie stehen in Beziehungen, die von gegenseitiger Anerkennung geprägt sein muss. Indem damit die traditionelle Perspektive einer „Theologie der Frau“ unmissverständlich verabschiedet ist, entfällt ein zentrales Argument für den Ausschluss von Frauen vom sakramentalen Amt.

Darüber hinaus repräsentiert etwa der Priester bei der Feier einer Liturgie nicht nur Christus im Gegenüber zur Kirche. Vielmehr repräsentiert er auch die um Gottes heilschaffende Zuwendung bittende Kirche im Gegenüber zum dreifaltigen Gott. Dieser liturgietheologische Grundsatz relativiert jede auf einer überwundenen Anthropologie fußende Typologie des sakramentalen Amtes.

Vor diesem Hintergrund sieht die überwiegende Mehrheit der Theologen und Theologinnen in Deutschland kein grundsätzliches Hindernis für die Zulassung von Frauen zum sakramentalen Amt. Der Hinweis auf die bisherige Tradition der Kirche erweist sich bei näherer Betrachtung als relativ; denn bereits in der Vergangenheit hat die Kirche Jahrhunderte alte Traditionen verabschiedet. Als Beispiele hierfür können die Überwindung des kirchlichen Heilsexklusivismus (*extra ecclesiam nulla salus*), die Abkehr vom Monogenismus und die Neuorientierung der Kirche zum Judentum durch die Konzilserklärung *Nostra Aetate* gelten.

2. Theologische und kirchenrechtliche Fragen in Bezug auf bestimmte kirchliche Ämter betreffen nicht nur die Zulassungsbedingungen für das sakramentale Amt, sondern

auch deren Ausgestaltung in der kirchlichen Praxis. Hierzu hat die XVI. Bischofssynode die Einrichtung und Fortentwicklung synodaler und partizipativer Strukturen auf allen Ebenen der Kirche angemahnt.

In diesem Zusammenhang erscheint vielen Theologen und Theologinnen in Deutschland die Zusammenlegung von Weihevollmacht und Leitungsvollmacht, die das Zweite Vatikanische Konzil in LG und CD vorgenommen hat, als revisionsbedürftig. Angesichts des Versagens kirchlicher Amtsträger in zahlreichen Fällen sexuellen und spirituellen Missbrauchs plädieren sie für die Etablierung wirksamer Verfahren der Rechenschaftspflicht und Kontrolle kirchlicher Leitungsvollmacht (accountability).

Theologisch halten sie die Übernahme von Verfahren, die sich in liberalen Demokratien bewährt haben, deshalb für möglich, weil das Konzil in LG 8 die Einheit von geistlicher und weltlicher Dimension der Kirche betont hat. Zwischen beiden Dimensionen besteht kein Konkurrenzverhältnis, sondern ein Verhältnis direkter Proportionalität: Wie in Christus die menschliche Natur die göttliche Natur nicht vermindert, sondern offenbart, so können institutionelle Strukturen der Teilhabe und der gemeinsamen Entscheidungsfindung die geistliche Sendung der Kirche vertiefen. Zudem gibt es in der Geschichte und Praxis der Kirche bis hin zur Wahl von Ordensoberen und Päpsten bewährte Verfahren der Mitwirkung in Entscheidungsprozessen. Auch Päpste haben sich den römischen Rechtsgrundsatz zu eigen gemacht: „Was alle angeht, muss von allen beraten und gebilligt werden“.

3. Mit Blick auf die Synodalität der Kirche ist auch die Lehrkompetenz der Bischofskonferenzen neu zu bestimmen. Zwar ist im Rückblick auf die Kirchengeschichte die Sorge nachvollziehbar, dass Entscheidungen nationaler Bischofskonferenzen der universalen Kircheneinheit entgegenstehen. Deshalb sind Entscheidungen nationaler Bischofskonferenzen mit Rom abzustimmen. Zugleich eröffnen sie aber die Möglichkeit, kulturellen Besonderheiten in der kirchlichen Praxis Raum zu geben. Hier bedarf es für den Fall unterschiedlicher Auffassungen realistisch auch der Einführung transparenter Mechanismen und wirksamer Verfahren der Konfliktregelung.

Grundsätzlich erscheint es vorstellbar, dass Formen partizipativer Kirchenleitung nicht universalkirchliche Gültigkeit erlangen, sondern nur auf kontinentaler oder nationaler Ebene in Kraft sind. Bereits jetzt bestehen – etwa bei der Bischofsbestellung – nationale Regelungen. Auch wäre es denkbar, dass die Zulassungsbedingungen zum sakramentalen Amt in globaler Perspektive unterschiedlich geregelt werden. Schon jetzt sind Priester nach ostkirchlichem Ritus nicht zum Zölibat verpflichtet. Warum sollte es nicht in einigen Regionen der katholischen Kirche sakramental geweihte Diakoninnen geben, in anderen hingegen nicht? Unter anderem die Amazonas-Synode hat 2019 in ihrem Abschlussdokument in diesem Sinne votiert (Nr. 103). Ähnliche

Voten stammen von den Kontinentalversammlungen des Nahen Ostens, Lateinamerikas, Ozeaniens und Europas.

Was katholische Identität in einer polyzentrischen und kulturell vielfältigen Weltkirche ist, orientiert sich – daran erinnert auch das Abschlussdokument der XVI. Bischofssynode – am befreienden Evangelium im Dienst von Gerechtigkeit und Frieden, vor allem an der Seite der Armen, Ausgegrenzten, Notleidenden sowie der Opfer und Überlebenden von Missbrauch jeglicher Art. Dies gilt auch für die Kirche selbst, deren Strukturen diesem übergeordneten Ziel dienen sollten. Alle kirchenrechtlichen Regelungen sind an diesem Prinzip zu messen und gegebenenfalls zu modifizieren.

Zur Studiengruppe 9 (Kontroverse Fragen in Lehre, Pastoral und Ethik):

Der weltumspannende Synodale Prozess, den Papst Franziskus auf den Weg gebracht hat, bedeutet auch, dass unterschiedliche Positionen zu zentralen pastoralen und lehramtlichen Fragen offengelegt werden. Auf dem Synodalen Weg der Kirche in Deutschland sind die Möglichkeit einer Öffnung der sakramentalen Ämter für Frauen und die Neubestimmung der kirchlichen Sexualmoral kontrovers debattiert worden. Aus den Debatten um die Öffnung des Weiheamtes für Frauen ist das Votum erwachsen, diese Fragen im weltkirchlichen Austausch weiter zu klären.

Im Blick auf ein sakramentales Frauendiakonat legt die deutschsprachige Theologie seit Jahrzehnten historische und systematische Studien vor. Dabei zeichnet sich der Konsens ab, dass ein nicht-sakramentaler Frauendiakonat der fachlichen Expertise von Frauen, die weltweit in Leitungspositionen der Caritas wirken, nicht gerecht wird. Zudem unterläuft er das Kriterium der Gerechtigkeit, das eines der Leitprinzipien des Zweiten Vatikanischen Konzils ist. Jeder Mensch ist „Bild Gottes“ und trägt die gleiche Würde. Jegliche Ausgrenzung aufgrund von Geschlecht, Rasse und Klasse (vgl. LG 32; GS 29) ist in den Dokumenten des Konzils verurteilt worden.

Wünschenswert ist deshalb die Vertiefung des internationalen wissenschaftlichen Austausches in Fragen der Zulassung von Frauen zum sakramentalen Amt oder zur Sexualmoral. Größere Fachkongresse könnten diesen Austausch ermöglichen. Dabei ist die Dialogfähigkeit divergenter Positionen in der Kirche sicherzustellen und fundamentalistischen Versuchungen entgegenzutreten, um dem Geheimnis-Charakter des je größeren Gottes zu entsprechen.

Hieraus resultiert jene Haltung der Demut, von der auch der *Orientierungstext* der 3. Synodalversammlung in Deutschland spricht: „Das Geheimnis Gottes ist eine bleibende Herausforderung für die Theologie und für die Kirche als Ganze. Denn sie führt zu einer richtig verstandenen selbstkritischen Haltung der Demut, in der die

eigenen Deutungen und Überzeugungen immer wieder relativiert werden, d.h. zurückbezogen auf das Geheimnis der grenzenlosen Liebe Gottes“ (Nr. 62).

Vor diesem Hintergrund sollten die deutschen Bischöfe, aber auch die betreffenden Behörden im Vatikan verlässliche rechtliche Strukturen für verbindliche und transparente Verfahren zur Lösung von Konflikten bereitstellen. So ist beispielsweise das ‚Nihil-obstat‘-Verfahren so zu adaptieren, dass es den rechtsstaatlichen Anforderungen an die Begründung und rechtliche Überprüfbarkeit der getroffenen Entscheidung genügt.

In Deutschland ist dazu ein wichtiger Schritt mit den „Normen zur Erteilung des Nihil obstat bei der Berufung von Professoren der Katholischen Theologie an den staatlichen Universitäten im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“ (2010) geleistet. Auf diesem Weg ist auch in weltkirchlicher Verantwortung weiterzugehen. Dabei ist eine größtmögliche Transparenz der ‚Nihil-obstat‘-Verfahren bei gleichzeitiger Wahrung der Persönlichkeitsrechte aller Betroffenen zu gewährleisten.

Zur Studiengruppe 10 (Ökumenische Praxis):

Wie wohl in keinem anderen Land auf der Welt stehen katholische Theologen und Theologinnen in Deutschland im engen ökumenischen Austausch mit den Kirchen der Reformation. Zahlreiche Ehen in Deutschland werden über Konfessionsgrenzen hinweg geschlossen. Sie stellen gleichsam eine „Kirche im Kleinen“ dar. Diesen Eheleuten – auch mit Blick auf ihre Kinder – eine „*communicatio in sacris*“ zu verweigern, wird nicht nur als pastorale, sondern auch als theologische Herausforderung betrachtet.

Katholische Theologen und Theologinnen in Deutschland sind sich bewusst, dass nach katholischem Verständnis eine Eucharistiegemeinschaft die Kirchengemeinschaft voraussetzt. Betrachtet man allerdings konfessionsverbindende Ehen als „Hauskirche“ (vgl. Röm 16,5; 1 Kor 16,19; Kol 4,15; Phlm 2), und akzentuiert man mit Papst Franziskus den Geschenk-Charakter der Eucharistie (vgl. EG, Nr. 47), dann legt sich die Möglichkeit einer gemeinsamen Teilhabe der Ehepartner an der Eucharistie durchaus nahe. Schon jetzt ist die Zulassung nichtkatholischer Personen zur Eucharistie möglich, wenn die betreffende Person das katholische Verständnis des Sakramentes teilt.

Eucharistische Gastfreundschaft ist eine Praxis, die zutiefst dem Geschenkcharakter der göttlichen Offenbarung entspricht; durch eine in den genannten Fällen, aber auch in anderen Bereichen eines intensiven ökumenischen Miteinanders praktizierte gemeinsame Teilhabe an der Eucharistie wächst die Kirche als ganze in die größere Gemeinschaft Gottes hinein.

Wohl wissend, dass diese Argumente keineswegs neu sind, plädiert der Katholisch-Theologische Fakultätentag entschieden für entsprechende kirchenrechtliche

Regelungen. In diese sind sämtliche nichtkatholische Kirchen einzubeziehen, denen ökumenische Arbeit im Dienst der Einheit der Kirche Jesu Christi ein Anliegen ist. Das gerade auch in der deutschen Kirche entwickelte und in ökumenisch-theologischer Arbeit reflektierte Modell „versöhnter Verschiedenheit“ kann auf diese Weise auch im Hinblick auf die eucharistische Gastfreundschaft mit in der Ökumene verbundenen Kirchen fruchtbar werden.

*Prof. Dr. Dirk Ansorge
Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen
Vorsitzender des Katholisch-Theologischen Fakultätentages*

*Prof. Dr. Michelle Becka
Julius-Maximilians-Universität Würzburg
Stellvertretende Vorsitzende des Katholisch-Theologischen Fakultätentages*

*Prof. Dr. Margit Eckholt
Universität Osnabrück
Delegierte des Katholisch-Theologischen Fakultätentages beim Synodalen Weg*

Prof. Dr. Dirk Ansorge
Vorsitzender des Katholisch-Theologischen Fakultätentages e.V.
Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen
Offenbacher Landstraße 224
D-60599 Frankfurt am Main

Telefon: +49 69 6061 365
E-Mail: vorstand@kthf.de



S. Em. Cardinale Mario Grech
Segretario Generale del XVI Sinodo Ordinario dei Vescovi
Per e-mail: synodus@synod.va

**Presentazione dell'Associazione delle Facoltà
e Dipartimenti di teologia cattolica in Germania
in relazione alle deliberazioni dei 10 gruppi di studio istituiti da Papa Francesco
sui temi del XVI Sinodo Ordinario dei Vescovi**

(versione italiana)

Francoforte sul Meno, 27 marzo 2025

Eminentissimo Signor Cardinale Grech,

Il 22 febbraio 2024, Papa Francesco ha ordinato l'istituzione di 10 gruppi di studio per esaminare le questioni sollevate nella *relazione di sintesi* della prima sessione della XVI Assemblea Generale Ordinaria del Sinodo dei Vescovi. I gruppi di studio dovrebbero presentare i loro risultati, se possibile, entro giugno 2025.

Nella sua lettera sul processo di accompagnamento della fase di attuazione del Sinodo del 15 marzo 2025, lei, venerato signor cardinale Grech, colloca il lavoro dei gruppi di studio nell'orizzonte della Chiesa universale. Già in precedenza aveva chiesto di raccogliere le opinioni della Chiesa universale nel senso di un approccio sinodale e di tenerne conto nelle discussioni dei gruppi di studio. Queste prese di posizione dovrebbero essere presentate ai gruppi di studio entro la fine di marzo 2025.

In questo contesto, la Katholisch-Theologische Fakultätentag, l'associazione di tutte le facoltà e dipartimenti cattolici in Germania, le invia le seguenti comunicazioni relative ai gruppi di studio 5 (Uffici ecclesiastici), 9 (Questioni controverse nella dottrina, nella pastorale e nell'etica) e 10 (Pratica ecumenica). In apertura, delineiamo la specificità e l'identità della teologia in Germania.

Introduzione

Negli ultimi decenni, la teologia cattolica in Germania ha dimostrato il suo saldo radicamento nella fede cristiana e nella Chiesa cattolica. Grazie alla sua particolare posizione istituzionale nel sistema universitario tedesco, la ricerca accademica in teologia è caratterizzata da un alto grado di interdisciplinarietà e transdisciplinarietà. Papa Francesco ha ripetutamente incoraggiato la teologia a lavorare in questo modo, tra l'altro nella sua esortazione apostolica *Veritatis Gaudium* e negli statuti aggiornati dell'Accademia Pontificia di Teologia.

Oltre al suo orientamento interdisciplinare e transdisciplinare, la teologia cattolica in Germania è caratterizzata dalla stretta collaborazione con la teologia protestante. In molte università, gli istituti di teologia cattolica e protestante sono rappresentati in un dipartimento generale e sono in stretto contatto tra loro. Inoltre, negli ultimi anni si è intensificata la collaborazione con la teologia islamica ed ebraica in Germania.

Le competenze specialistiche della teologia cattolica in Germania per questioni pastorali, ecumeniche e di dialogo interreligioso, per le sfide socio-etiche e della Chiesa mondiale, per questioni di cultura, media e scienza sono riconosciute in tutto il mondo. Studenti post-laurea provenienti da tutti i continenti svolgono ricerche nelle facoltà tedesche e conseguono i diplomi accademici di teologia cattolica riconosciuti in tutto il mondo.

I teologi e le teologhe in Germania danno un contributo costruttivo al dibattito teologico sui compiti di una Chiesa scossa da numerose crisi, ma allo stesso tempo in fase di rinnovamento. Il processo sinodale della Chiesa universale e il cammino sinodale intrapreso in Germania non sono percorsi paralleli, ma piuttosto legami interconnessi di una rete mondiale di comunità di cristiani e cristiane cattolici nella fede comune.

Di fronte alle sfide poste dagli abusi sessuali e spirituali, i teologi e le teologhe in Germania lottano per rendere plausibile la credibilità del Vangelo e della Chiesa di fronte a un pubblico sempre più scettico. Si tratta di un dibattito teologicamente fondato su questioni di riforma e sinodalità, riguarda un rinnovamento della teologia e della comprensione del ministero sacerdotale, il contributo centrale dei laici nella Chiesa e quindi il chiarimento delle varie forme di partecipazione nella Chiesa; riguarda il contributo delle donne ai vari livelli del lavoro ecclesiastico e nella scienza teologica, e riguarda una discussione su questioni antropologiche fondamentali, sugli aspetti della sessualità umana e sulle nuove forme di relazione.

Sul gruppo di studio 5 (ministeri ecclesiastici):

In questo contesto, i teologi e le teologhe in Germania hanno presentato numerose ricerche sul ministero sacramentale. Hanno sviluppato il suo significato teologico e, in questo contesto, hanno anche discusso le condizioni di ammissione al ministero ordinato. In questo modo, si riconoscono nella continuità degli impulsi orientativi che il Concilio Vaticano II ha dato nella sua Costituzione dogmatica sulla Chiesa e nella Costituzione pastorale sulla Chiesa nel mondo contemporaneo, così come Papa Francesco ha dato l'impulso a un cammino sinodale della Chiesa universale.

1. I teologi e le teologhe in Germania ritengono che l'esistenza di un ministero conferito attraverso l'ordinazione sacramentale all'interno della Chiesa sia irrinunciabile. Nella contrapposizione non solo graduale, ma essenziale tra il ministero ordinato e il sacerdozio comune (LG 10), vedono una rappresentazione simbolica e allo stesso tempo efficace dell'iniziativa salvifica di Dio in relazione alla Chiesa.

Questa rappresentazione, tuttavia, secondo un ampio consenso all'interno della teologia in Germania, non è legata al genere dei ministri. Un'antropologia che vede nell'uomo il principio donatore e nella donna l'alter ego ricevente si è dimostrata biologicamente insostenibile e culturalmente superata. Il documento finale del Sinodo mondiale afferma che uomini e donne sono reciprocamente correlati. Sono in relazioni che devono essere caratterizzate dal riconoscimento reciproco. Abbandonando così inequivocabilmente la prospettiva tradizionale di una "teologia della donna", viene meno un argomento centrale per l'esclusione delle donne dal ministero sacramentale.

Inoltre, durante la celebrazione di una liturgia, il sacerdote non rappresenta solo Cristo di fronte alla Chiesa. Rappresenta piuttosto anche la Chiesa che chiede l'attenzione salvifica di Dio di fronte alla Trinità. Questo principio teologico-liturgico relativizza ogni tipologia del ministero sacramentale basata su un'antropologia superata.

In questo contesto, la stragrande maggioranza dei teologi e delle teologhe in Germania non vede alcun ostacolo fondamentale all'ammissione delle donne al ministero sacramentale. Il riferimento alla tradizione della Chiesa finora in vigore si rivela relativo a un esame più attento, poiché in passato la Chiesa ha già abbandonato tradizioni secolari. Ne sono un esempio il superamento dell'esclusivismo ecclesiale della salvezza (*extra ecclesiam nulla salus*), l'abbandono del monogenismo e il riorientamento della Chiesa verso il giudaismo attraverso la dichiarazione conciliare *Nostra Aetate*.

2. Le questioni teologiche e di diritto canonico relative a determinati ministeri ecclesiastici riguardano non solo le condizioni di ammissione al ministero sacramentale, ma anche la loro configurazione nella pratica ecclesiastica. A questo proposito, il XVI Sinodo dei Vescovi ha sollecitato l'istituzione e lo sviluppo di strutture sinodali e partecipative a tutti i livelli della Chiesa.

In questo contesto, molti teologi tedeschi ritengono che la fusione del potere di consacrazione e del potere di governo, operata dal Concilio Vaticano II in LG e CD, debba essere rivista. Alla luce dei numerosi casi di abuso sessuale e spirituale da parte di funzionari ecclesiastici, essi chiedono l'istituzione di procedure efficaci di responsabilità e controllo del potere di governo della Chiesa (accountability).

Dal punto di vista teologico, ritengono che l'adozione di procedure che si sono dimostrate valide nelle democrazie liberali sia possibile perché il Concilio, in LG 8, ha sottolineato l'unità della dimensione spirituale e secolare della Chiesa. Tra le due dimensioni non esiste un rapporto di concorrenza, ma un rapporto di proporzionalità diretta: come in Cristo la natura umana non sminuisce la natura divina, ma la rivela, così le strutture istituzionali di partecipazione e di processo decisionale comune possono approfondire la missione spirituale della Chiesa. Inoltre, nella storia e nella pratica della Chiesa, fino all'elezione dei superiori religiosi e dei papi, esistono procedure collaudate di partecipazione ai processi decisionali. Anche i papi hanno fatto proprio il principio giuridico romano: "Ciò che riguarda tutti deve essere discusso e approvato da tutti".

3. In vista della sinodalità della Chiesa, anche la competenza dottrinale delle conferenze episcopali deve essere ridefinita. Guardando indietro alla storia della Chiesa, è comprensibile la preoccupazione che le decisioni delle conferenze episcopali nazionali siano in contrasto con l'unità universale della Chiesa. Per questo motivo, le decisioni delle conferenze episcopali nazionali devono essere coordinate con Roma. Allo stesso tempo, però, esse offrono la possibilità di dare spazio alle peculiarità culturali nella pratica ecclesiastica. In caso di opinioni divergenti, è realistico che siano necessari anche meccanismi trasparenti e procedure efficaci per la risoluzione dei conflitti.

In linea di principio, sembra plausibile che le forme di governo ecclesiastico partecipativo non abbiano validità universale, ma siano in vigore solo a livello continentale o nazionale. Esistono già regolamenti nazionali, ad esempio per la nomina dei vescovi. Sarebbe anche concepibile che le condizioni di ammissione al ministero sacramentale fossero regolate in modo diverso in una prospettiva globale. Già ora i sacerdoti di rito orientale non sono obbligati al celibato. Perché in alcune regioni della Chiesa cattolica non dovrebbero esserci diaconesse consacrate sacramentalmente, mentre in altre sì? Tra l'altro, il Sinodo dell'Amazzonia ha votato in questo senso nel suo documento finale del 2019 (n. 103). Voti simili provengono dalle assemblee continentali del Medio Oriente, dell'America Latina, dell'Oceania e dell'Europa.

Ciò che è l'identità cattolica in una Chiesa mondiale policentrica e culturalmente diversificata si basa - come ricorda anche il documento finale del XVI Sinodo dei Vescovi - sul Vangelo liberatore al servizio della giustizia e della pace, soprattutto al fianco dei poveri, degli emarginati, dei bisognosi, delle vittime e dei sopravvissuti ad abusi di ogni

tipo. Questo vale anche per la Chiesa stessa, le cui strutture dovrebbero servire a questo obiettivo superiore. Tutte le norme del diritto canonico devono essere valutate alla luce di questo principio e, se necessario, modificate.

Al gruppo di studio 9 (Questioni controverse nella dottrina, nella pastorale e nell'etica):

Il processo sinodale globale avviato da Papa Francesco significa anche che vengono espresse posizioni diverse su questioni pastorali e dottrinali centrali. Nel cammino sinodale della Chiesa in Germania, la possibilità di aprire i ministeri sacramentali alle donne e la ridefinizione della morale sessuale della Chiesa sono state oggetto di controversi dibattiti. Dai dibattiti sull'apertura del ministero ordinato alle donne è emerso il voto di chiarire ulteriormente queste questioni nello scambio ecclesiale mondiale.

Per quanto riguarda il diaconato femminile sacramentale, la teologia di lingua tedesca presenta da decenni studi storici e sistematici. Il consenso è che un diaconato femminile non sacramentale non rende giustizia alle competenze professionali delle donne che lavorano in posizioni dirigenziali della Caritas in tutto il mondo. Inoltre, esso elude il criterio di giustizia, che è uno dei principi guida del Concilio Vaticano II. Ogni persona è "immagine di Dio" e ha la stessa dignità. Qualsiasi esclusione basata sul sesso, la razza e la classe (cfr. LG 32; GS 29) è stata condannata nei documenti del Concilio.

È quindi auspicabile approfondire lo scambio scientifico internazionale su questioni relative all'ammissione delle donne al ministero sacramentale o alla morale sessuale. Congressi specialistici più grandi potrebbero rendere possibile questo scambio. In questo contesto, è necessario garantire la capacità di dialogo tra posizioni divergenti nella Chiesa e contrastare le tentazioni fondamentaliste, al fine di rispettare il carattere misterioso di un Dio sempre più grande.

Da ciò deriva quell'atteggiamento di umiltà di cui parla anche il *testo di orientamento* della terza Assemblea sinodale in Germania: "Il mistero di Dio è una sfida permanente per la teologia e per la Chiesa nel suo insieme. Perché conduce a un atteggiamento autocritico di umiltà correttamente inteso, in cui le proprie interpretazioni e convinzioni sono sempre relativizzate, cioè ricondotte al mistero dell'amore infinito di Dio" (n. 62).

In questo contesto, i vescovi tedeschi, ma anche le autorità competenti in Vaticano, dovrebbero fornire strutture giuridiche affidabili per procedure vincolanti e trasparenti per la risoluzione dei conflitti. Ad esempio, la procedura del "nihil obstat" dovrebbe essere adattata in modo da soddisfare i requisiti dello Stato di diritto per quanto riguarda la motivazione e la verificabilità giuridica della decisione presa.

In Germania, un passo importante in questa direzione è stato fatto con le “Norme per il rilascio del nihil obstat per la nomina di professori di teologia cattolica nelle università statali nell'ambito della Conferenza episcopale tedesca” (2010). È necessario continuare su questa strada anche nella responsabilità della Chiesa mondiale. In questo contesto, è necessario garantire la massima trasparenza possibile delle procedure di “nulla osta”, salvaguardando al contempo i diritti personali di tutte le persone interessate.

Al gruppo di studio 10 (pratica ecumenica):

Come in nessun altro paese al mondo, i teologi cattolici in Germania sono in stretto scambio ecumenico con le Chiese della Riforma. Numerosi matrimoni in Germania sono celebrati al di là dei confini confessionali. Questi matrimoni rappresentano, per così dire, una “chiesa in miniatura”. Negare a queste coppie una “communicatio in sacris”, anche in considerazione dei loro figli, è considerato una sfida non solo pastorale, ma anche teologica.

I teologi cattolici in Germania sono consapevoli che, secondo la concezione cattolica, la comunione eucaristica presuppone la comunione ecclesiale. Tuttavia, se si considerano i matrimoni misti come “chiese domestiche” (cfr. Rm 16,5; 1 Cor 16,19; Col 4,15; Flm 2) e si accentua con Papa Francesco il carattere di dono dell'Eucaristia (cfr. EG, n. 47), allora la possibilità di una partecipazione comune dei coniugi all'Eucaristia è del tutto plausibile. Già ora è possibile ammettere persone non cattoliche all'Eucaristia, se la persona in questione condivide la comprensione cattolica del sacramento.

L'ospitalità eucaristica è una pratica che corrisponde profondamente al carattere di dono della rivelazione divina; attraverso una comune partecipazione all'Eucaristia, praticata nei casi citati, ma anche in altri ambiti di intensa collaborazione ecumenica, la Chiesa nel suo insieme cresce nella più grande comunità di Dio.

Pur sapendo che questi argomenti non sono affatto nuovi, la Giornata delle Facoltà Teologiche Cattoliche sostiene con decisione l'adozione di norme canoniche adeguate. In queste devono essere incluse tutte le Chiese non cattoliche che si occupano di lavoro ecumenico al servizio dell'unità della Chiesa di Gesù Cristo. Il modello della “diversità riconciliata”, sviluppato proprio nella Chiesa tedesca e riflesso nel lavoro teologico ecumenico, può in questo modo diventare fecondo anche nell'ecumenismo con le Chiese legate all'ospitalità eucaristica.

Prof. Dr. Dirk Ansorge
Università di filosofia e teologia Sankt Georgen

*Presidente dell'Associazione delle Facoltà e Dipartimenti di teologia cattolica in
Germania*

Prof.ssa Dr.ssa Michelle Becka

Università Julius-Maximilian di Würzburg

*Vicepresidente dell'Associazione delle Facoltà e Dipartimenti di teologia cattolica in
Germania*

Prof.ssa Dr.ssa Margit Eckholt

Università di Osnabrück

*Delegata dell'Associazione delle Facoltà e Dipartimenti di teologia cattolica in Germania
al Synodaler Weg*

Prof. Dr. Dirk Ansorge

Presidente dell'Associazione delle Facoltà e Dipartimenti di teologia cattolica

Università di Filosofia e Teologia Sankt Georgen

Offenbacher Landstraße 224

D-60599 Francoforte sul Meno

Telefono: +49 69 6061 365

E-mail: vorstand@kthf.de



H.Em. Mario Cardinal Grech
General Secretary of the XVI Ordinary Synod of Bishops
By email: synodus@synod.va

**Submission of the Association of Catholic Theology Faculties
and Departments in Germany
to the deliberations of the 10 study groups established by Pope Francis
on topics for the 16th Ordinary General Assembly of the Synod of Bishops**

(English version)

Frankfurt am Main, 27 March 2025

Most Reverend Cardinal Grech,

On 22 February 2024, Pope Francis ordered the establishment of 10 study groups to examine topics raised in the *Synthesis Report* of the first session of the 16th Ordinary General Assembly of the Synod of Bishops. The study groups are to present their findings by June 2025 if possible.

In your letter of 15 March 2025 regarding the process of supervising the implementation phase of the synod, you place the work of the study groups in the context of the universal Church. You had previously requested that, in the spirit of a synodal approach, comments from the universal Church be obtained and taken into account in the deliberations of the study groups. These statements should be available to the study groups by the end of March 2025.

In this context, the Katholisch-Theologischer Fakultätentag, the association of all Catholic faculties, departments and institutes in Germany, is sending you the following statements on study groups 5 (ecclesiastical offices), 9 (controversial issues in teaching, pastoral care and ethics) and 10 (ecumenical practice). By way of introduction, we will outline the special nature and self-understanding of theology in Germany.

(English version, p. 1)

Introduction

In recent decades, Catholic theology in Germany has proven its firm anchoring in the Christian faith and in the Catholic Church. Due to its special institutional position in the German university system, research in academic theology is characterised by a high degree of interdisciplinarity and transdisciplinarity. Pope Francis has repeatedly encouraged theology to adopt such an approach, including in his apostolic exhortation *Veritatis Gaudium* and in the updated statutes of the Pontifical Academy of Theology.

In addition to its interdisciplinary and transdisciplinary orientation, Catholic theology in Germany is characterised by close cooperation with Protestant theology. At many universities, institutes for Catholic and Protestant theology are represented in a superordinate department and are in close contact with each other. In addition, cooperation with Islamic and Jewish theology in Germany has intensified in recent years.

The expertise of Catholic theology in Germany in matters of pastoral care, ecumenism and interreligious dialogue, socio-ethical and universal church challenges, and issues of culture, media and science is recognised worldwide. Postgraduate students from all continents conduct research at German faculties and obtain internationally recognised academic degrees in Catholic theology there.

Theologians in Germany make a constructive contribution to the theological discussion of the tasks of a church that has been shaken by numerous crises but is also on the verge of a new beginning. The synodal process of the universal church and the synodal path taken in Germany are not parallel paths; rather, they are interlinked bands of a worldwide network of the community of Catholic Christians in the common faith.

In the face of the challenges posed by sexual and spiritual abuse, theologians in Germany are struggling to make the credibility of the gospel and the church plausible to a public that has become increasingly sceptical. Theologians are concerned with a theologically sound examination of questions of reform and synodality, with a renewal of theology and of the understanding of the priestly ministry, the contribution of lay people in the church and thus the clarification of various forms of co-determination in the church; they are concerned with the contribution of women at various levels of pastoral work and in theological science, and they are concerned with an examination of fundamental anthropological questions, aspects of human sexuality and new forms of human partnership.

Regarding Study Group 5 (ecclesiastical offices):

In this context, theologians in Germany have presented a great deal of research on the sacramental ministry. They have developed its theological significance and, in this

context, have also debated the conditions for admission to the ordained ministry. In doing so, they see themselves as continuing the pioneering impulses given by the Second Vatican Council in its two church constitutions (LG and GS) and by Pope Francis in initiating a synodal path for the universal church.

1. Theologians in Germany consider the existence of a ministry conferred by sacramental ordination within the church to be non-negotiable. They consider the sacramental ministry a symbolic and at the same time effective realisation of God's initiative of salvation in relation to the church. This is expressed in the not only gradual but essential juxtaposition of the ordained ministry and the common priesthood (cf. LG 10).

However, according to a broad consensus within theology in Germany, this representation is not tied to the gender of the minister. An anthropology that sees the giving principle in man and the receiving counterpart in woman has been shown to be biologically untenable and culturally outdated. The *Final Document* of the World Synod states that men and women are related to each other in a “reciprocal” way. They are in relationships that must be characterised by mutual recognition. The traditional perspective of a “theology of woman” has thus been unequivocally rejected, and consequently a central argument for the exclusion of women from sacramental ministry no longer applies.

Furthermore, when celebrating a liturgy, the priest not only represents Christ in relation to the church. Rather, he also represents the church, which prays to God for salvation, in relation to the triune God. This principle of liturgical theology relativises every typology of sacramental ministry based on an outdated anthropology.

In view of this, the vast majority of theologians in Germany see no fundamental obstacle to admitting women to the sacramental ministry. On closer inspection, the reference to the tradition of the Church proves to be relative; for the Church has already abandoned centuries-old traditions in the past. Examples of this include the overcoming of the Church's exclusivism of salvation (*extra ecclesiam nulla salus*), the renunciation of monogenism and the reorientation of the Church towards Judaism through the Council's declaration *Nostra Aetate*.

2. Questions of theology and canon law regarding certain church offices concern not only the conditions for admission to the sacramental office, but also their form in church practice. Regarding this, the 16th Ordinary Synod of Bishops has called for the establishment and further development of synodal and participatory structures at all levels of the church.

In this context, many theologians in Germany believe that the merging of the authority to ordain and the authority to govern, which the Second Vatican Council undertook in LG and CD, needs to be revised. In view of the failure of church officials in numerous

cases of sexual and spiritual abuse, they advocate the establishment of effective procedures for accountability and control of church leadership.

Theologically, they consider it possible to adopt procedures that have proven effective in liberal democracies because the Council emphasised the unity of the spiritual and temporal dimensions of the church in LG 8. The two dimensions are not in competition with each other, but in a direct proportional relationship: just as in Christ, the human nature does not diminish the divine nature, but reveals it, so institutional structures of participation and joint decision-making can deepen the spiritual mission of the church.

In addition, there are proven procedures for participation in decision-making processes in the history and practice of the church, right up to the election of religious superiors and popes. Popes have also embraced the Roman legal principle: “What concerns everyone must be deliberated and approved by everyone”.

3. With a view to the synodality of the Church, the teaching authority of the bishops' conferences must also be redefined. Looking back at church history, it is understandable that decisions of national bishops' conferences are opposed to the universal unity of the Church. That is why decisions of national bishops' conferences must be coordinated with Rome. At the same time, however, they open up the possibility of giving cultural particularities a place in church practice. Here, in the event of differing views, it is also realistically necessary to introduce transparent mechanisms and effective procedures for conflict resolution.

In principle, it seems conceivable that forms of participatory church governance might not achieve universal validity but only be in force at the continental or national level. National regulations already exist – for example, in the appointment of bishops. It would also be conceivable for the conditions for admission to the sacramental ministry to be regulated differently in a global perspective. Even now, priests of the Eastern Rite are not obliged to be celibate. Why should there not be sacramentally ordained female deacons in some regions of the Catholic Church and not in others? Among others, the Amazon Synod in 2019 voted in this sense in its final document (No. 103). Similar votes came from the continental assemblies of the Middle East, Latin America, Oceania and Europe.

The final document of the 16th Bishops' Synod also reminds us that Catholic identity in a polycentric and culturally diverse world church is based on the liberating gospel in the service of justice and peace, especially on the side of the poor, the marginalised, the needy, and the victims and survivors of abuse of any kind. This also applies to the church itself, whose structures should serve this overarching goal. All canonical regulations are to be measured against this principle and, if necessary, modified.

Regarding Study Group 9 (Controversial Issues in Doctrine, Pastoral Care and Ethics):

The global synodal process launched by Pope Francis also means that different positions on key pastoral and doctrinal issues are revealed. On the Synodal Path of the Church in Germany, the possibility of opening up the sacramental ministries to women and redefining the Church's sexual morality have been the subject of heated debate. The vote to further clarify these questions in the context of an exchange at the universal Church level arose from the debates on opening up the ordained ministry to women.

For decades, German-speaking theologians have been presenting historical and systematic studies on the topic of women deacons. There is a growing consensus that a non-sacramental female diaconate does not do justice to the professional expertise of women who work in leadership positions in Caritas organisations worldwide. Furthermore, it undermines the criterion of justice, which is one of the guiding principles of the Second Vatican Council. Every human being is “made in the image of God” and has the same dignity. Any exclusion on the basis of gender, race and class (cf. LG 32; GS 29) has been condemned in the documents of the Council.

It is therefore desirable to deepen the international scientific exchange on issues such as the admission of women to sacramental ministry or sexual morality. Larger specialist congresses could facilitate this exchange. In this context, the ability of divergent positions in the church to engage in dialogue must be ensured and fundamentalist temptations must be countered in order to do justice to the mysterious character of the ever greater God.

This results in the attitude of humility that is also mentioned in the *Orientation Text* of the 3rd Synodal Assembly in Germany: “The mystery of God is a permanent challenge for theology and for the church as a whole. For it leads to a correctly understood self-critical attitude of humility, in which one's own interpretations and convictions are repeatedly relativised, i.e. referred back to the mystery of God's boundless love” (No. 62).

In light of this, the German bishops, but also the relevant authorities in the Vatican, should provide reliable legal structures for binding and transparent conflict resolution procedures. For example, the “nihil obstat” procedure should be adapted to meet the constitutional requirements for the justification and legal review of the decision taken.

In Germany, an important step in this direction has been taken with the “Standards for granting nihil obstat for the appointment of professors of Catholic theology at state universities within the area of the German Bishops’ Conference” (2010). This path must also be continued in the universal church. In this context, the greatest possible transparency of the “Nihil-obstat” procedure must be ensured while at the same time protecting the personal rights of all parties concerned.

Regarding Study Group 10 (Ecumenical Practice):

In Germany, Catholic theologians engage in close ecumenical exchange with the churches of the Reformation as in probably no other country in the world. Numerous marriages in Germany are celebrated across confessional lines. They represent, as it were, a “church in miniature”. To refuse these spouses a “*communicatio in sacris*” – also with a view to their children – is seen not only as a pastoral challenge but also as a theological one.

Catholic theologians in Germany are aware that, according to Catholic understanding, a Eucharistic community presupposes a church community. However, if one regards marriages between members of different denominations as a “house church” (cf. Rom 16:5; 1 Cor 16:19; Col 4:15; Phlm 2), and if one emphasises, with Pope Francis, the character of the Eucharist as a gift (cf. EG, No. 47), then the possibility of the spouses sharing in the Eucharist together is certainly suggested. Even now, non-Catholics may be admitted to the Eucharist if they share the Catholic understanding of the sacrament.

Eucharistic hospitality is a practice that is deeply in keeping with the gift-based nature of divine revelation; through shared participation in the Eucharist practised in the above-mentioned cases, but also in other areas of intensive ecumenical cooperation, the church as a whole grows into the larger community of God.

We are well aware that these arguments are by no means new, but we nevertheless strongly advocate for appropriate canonical regulations. All non-Catholic churches that are committed to ecumenical work in the service of the unity of the Church of Jesus Christ are to be included in this work. The model of “reconciled diversity”, which has been developed especially in the German church and reflected in ecumenical-theological work, can thus also be fruitful in terms of eucharistic hospitality with churches associated in ecumenism.

Prof. Dr Dirk Ansorge

Sankt Georgen Faculty of Philosophy and Theology

Chair of the Association of Catholic Theology Faculties and Departments in Germany

Prof. Dr Michelle Becka

Julius Maximilian University of Würzburg

*Deputy Chair of the Association of Catholic Theology Faculties and Departments in
Germany*

Prof. Dr Margit Eckholt

University of Osnabrück

*Delegate of the Association of Catholic Theology Faculties and Departments in
Germany to the Synodal Path*

Prof. Dr Dirk Ansorge
Chair of the Association of Catholic Theological Faculties
and Departments in Germany
Sankt Georgen Faculty of Philosophy and Theology
Offenbacher Landstraße 224
D-60599 Frankfurt am Main

Telephone: +49 69 6061 365

E-Mail: vorstand@kthf.de

